

genden Ergebnisse hervor: die meisten Schilderungen erscheinen auf Gemmen und Münzen und wurden im II. Jh. n. Chr. in Italien oder Rom hergestellt.

Im Buch fällt kein Wort darüber, warum der Autor eben diese Sagen untersucht, warum eben diese Stücke in den Katalog (aus den erwähnten 450) aufgenommen hat und warum er eben diese Photos beilegt. Es gibt nur eine Auswahl — ein Drittel — der aufgeführten Photos in Buch, und erst nach einem langen Suchen wird es klar, daß nur jene Bilder vorkommen, deren Hinweise unterstrichen sind. Das Ordnungsprinzip des Katalogs ist nicht klar. Griechische Schilderungen sind nicht darin, etruskische teils ja, teils nein. Die in einzelnen Gruppen gehörenden Stücke werden ihrer Materie nach geordnet, nicht aber in ikonographische Typen. Es ist auch nicht zu wissen, aus welchen Aspek-

ten der Verfasser die einzelnen Typen von solchen trennt, die mit ihnen ikonographisch verwandt sind, aber andere Helden darstellen (z.B. die Flucht des Aeneas — Amphinomos-Anapias, S. 13—14). Als historischer Leitfaden des Buches dient das Werk von A. Alföldi (Early Rom and the Latins). Auf die von diesem ausgelöste heftige Diskussion weist P. A. gar nicht hin, das die Auseinandersetzung zusammenfassende Buch von A. Alföldi (Römische Frühgeschichte) erwähnt er auch nicht.

Leider hat der Verfasser sein Versprechen im ersten Satz seines Buches erfüllt: „Die vorliegende Arbeit... Bringt nichts grundsätzlich Neues“.

Á. M. Nagy

Gy. László—I. Rácz, A nagyszentmiklósi kincs (Der Schatz von Nagyszentmiklós). 3. Aufl., Corvina-Verlag, Budapest 1983. 192 Seiten, 84 Abbildungen.

Dem Schatz von Nagyszentmiklós kann ich mich in Gesellschaft mehrerer nur durch meine Jugenderinnerungen annähern. Es bleibt für mich ein ewig bestimmendes Erlebnis, daß wir uns in den Seminarstunden von Gyula László ein halbes Jahr mit der Literatur des Schatzes befaßt haben. Ein jeder von uns versuchte je ein Thema zu bearbeiten, der eine die Ornamentik, ein anderer die internationalen Parallelen, eine Kollegin aus Griechenland aus demselben Jahrgang die griechischen Inschriften, ein vierter die Runenschriften und so weiter. Diese Erinnerungen leben stets bei der Betrachtung des Werkes wieder auf und bringen uns den Schatz noch näher. Meinen Erinnerungen nach war damals die Abfassung der Fragestellung unsere Aufgabe. Jetzt bei dem Durchlesen des Buches konnte ich feststellen, wie uns Gyula László das Nachdenken und das Aufrollen der zu lösenden Fragen beizubringen versuchte.

Die Geschichte des Schatzes von Nagyszentmiklós leitet der Verfasser mit der Vorführung der Pracht der Fürstenhöfe ein und bringt hiermit fast in handgreifliche Nähe die 23 Goldgefäße. Die Menge der bei dem Gelage anlässlich der diplomatischen Missionen gebrauchten Gefäße soll als ein mahndes Beispiel dafür dienen, daß wir es mit dem Bruchstück der Schätze eines Fürstenhofes zu tun haben, jedoch machen uns die in ihrer Schönheit vor uns glänzenden Krüge und Schüsseln die Beschreibungen der einstigen Chronisten erdenkbar. Nach diesem werden wir mit den Fundumständen und der Zusammenfassung der bisherigen Forschungen bekannt gemacht.

Schon in der früheren Fachliteratur tauchte die Frage der Einteilung des Schatzes in zwei Gruppen auf (z.B. bei Géza Supka, der die Krüge 3—4 für den Besitz des Freiers, die Schüsseln 15—16 für den des Mädchens, also für die Teile der männlichen und der weiblichen Garnitur hielt). Seine Annahme formulierte er aber nur planlos. Auch Gyula László teilt den Schatz in zwei, jedoch schon selbständige Garnituren: in die Garnitur der Fürstin und des Fürsten. Das Hauptkriterium bilden bei ihm die auf den Gefäßen vorhandene oder fehlende Runenschrift und zahlreiche andere kleine Teilbeobachtungen. Die Garnitur mit der Runenschrift gehört dem Fürsten, sie umfaßt vier Krüge (3, 4, 5, 6). Diese Viererzahl ist auch schon für sich vielsagend, denn István Dienes wurde darauf aufmerksam, daß dem Gast im Hofe der mongolischen Khane vier ver-

schiedene Getränke angeboten wurden. In diese Gruppe gehören noch das Trinkhorn, das uns aus den awarischen Fürstengräbern bekannt ist (gerade auf Grund der awarischen Trinkhörner und des Trinkhornes aus dem Funde von Perešćepino datiert den Schatz auf das 7. Jh. K. Horedt: Arch. Korrespondenzbl. 13 [1983] 503—505), ferner zwei unverzierte, kegelstumpfförmige Becher, zwei flache Pokale, zwei Griffschalen, zwei Schüsseln mit Omphalos und eine Delikatessenschüssel. Zur Garnitur der Fürstin gehören der große Krug 1 ohne Runenschrift (was schon deshalb verdächtig ist, da sein Volumen fast das Vierfache der kleineren Krüge beträgt) und die zwei prunkvollsten Krüge 2 und 7. Zu dieser Garnitur können die drei Stierkopfschalen, eine Delikatessenschüssel und zwei Schalen mit Omphalos gerechnet werden. Die Aufteilung in zwei Garnituren war schon 1957 bekannt, zur gleichen Zeit teilte Gyula László auch seine Beobachtungen betreffs der Chronologie mit (FolArch 9 [1957] 141—51.; Acta ArchHung 8 [1957] 186—98). Auf den Krügen 3—4 finden wir in den von Schlangenlinie umfaßten, taschenförmigen Feldern das auch auf den Münzen des Stephanus Rex sichtbare Netz von gepunzten Kreuzen mit Punzstichen, außerdem ist die Form des einen Runenzeichens mit dem an der Münze des Königs István sichtbaren Buchstaben identisch. Auf Grund dieser Beobachtung stellt Gyula László fest, daß die Krüge 3 und 4 durch die Goldschmiede unserer ersten arpadenzeitlichen Könige erzeugt worden sind. An anderen Gefäßen sind spätaawarenzeitliche Ranken- und Stäbchenzierden sichtbar, die für eine awarenzeitliche Herkunft sprechen. Die zu verschiedenen Werkstätten gefertigten und mit Absicht zu einer Garnitur ergänzten Gefäße wurden längere Zeit gesammelt, mit Inschriften versehen und als sie alle zusammen fertig waren, auch umgeändert, man machte z.B. zu den Krügen Henkel und brachte an einzelnen Gefäßen auch eine neue Verzierung an.

Da die Chronologie der Erzeugung verhältnismäßig weite Grenzen umfaßt, erfordert auch die Darstellung des historischen Hintergrundes die Verbindung von zwei Epochen notwendig. Dies faßt Gyula László folgenderweise ab: „... zeigt das Tafelgeschirr der „Fürstin“ eher mit der Spätaawarenzeit Verwandtschaft, während das des „Fürsten“ mit den Kerbschriftzeichen, den vier Keilkreuzen, den gepunzten Hintergründen und den mit Stichelmuster gesäumten Blättern mehr auf die der ungarischen Landnahme folgende Zeit ausgerichtet ist. Die Zugehörigkeit zu diesen beiden — nach der in der ungarischen Archäologie eingebürgerten Chronologie einander folgenden — Kulturkreisen ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit einer zeitlichen Verschie-

bung, da beide eine zeitlang nebeneinander lebten und wirkten." Die Grundlage dieser Gedankenreihe ist die Annahme der ungarischen Sprachigkeit der Spätwaren (S. 187). Wenn wir die zwei Perioden auf diese Weise einander annähernd „unsere Gedanken in der Sprache der Geschichte abfassen, so stellt es sich heraus, daß das eine Mitglied der ungarischen Herrscherfamilie die Tochter eines in den Landestraktionen lebenden Großherren zur Frau genommen hat und so sind die zwei Garnituren nebeneinandergelangt". Gleichzeitig ist die Verwandtschaft der Krüge 1, 2, 5 und 6 auffallend, die wir Mavrodinov beistimmend als Produkte ein und derselben Werkstätte halten können, inzwischen die ersten zwei in die Garnitur der Fürstin, die anderen zwei in die des Fürsten gehören. Es taucht also auch die Möglichkeit auf, den ganzen Schatz für den hervorragenden Komplex der Spätawarenzeit zu halten, für den Teil der Schatzkammer einer führenden Persönlichkeit. Denn für altbulgarisch, wie dies Mavrodinov und nach ihm auch andere bulgarische Forscher gehalten haben (S. Vaklinov, *Formirane na starobalgarskata kultura*. Sofia 1977. 146—150; S. Vaklinov—M. Vaklinova, *Sakroviščeto ot Nagy Szent Miklós*. Sofia 1983) können wir den Schatz keineswegs halten. In Bul-

garien sind aus der gegebenen Zeit keine solche Funde zum Vorschein gekommen, die diese Annahme untermauern würden (Horedt, a. a. O.). Auch die Denkmäler der ungarischen Landnahme können nicht als gleichzeitige Parallelen erwähnt werden, jetzt wo die awarischen Beziehungen des Schatzes u.a. auch durch die folgenden Funde fast tagtäglich zunehmen: die Schale von Ada, die in den Gräberfeldern von Dunacséb (Celarevo) und Komárom gefundenen Adlerbeschläge, die Runenschrift des Nadelhalters von Szarvas (zu den spätawarischen Beziehungen neulich Garam É., *Arch Ert* 108 (1981) 45—49.; Bóna I., *Magyarország története (Die Geschichte Ungarns) I*. Budapest 1984. 1599—1600). Auf den ausgezeichneten Aufnahmen von István Rácz belebt sich in den nacheinander folgenden Szenen und Motiven der Schatz. Die Teilansichten führen auch die verborgensten Winkel vor und wie es im Vorwort des Buches zu lesen ist: „gestalten sie fast neu den Prozeß der Erzeugung".

Wir sind der Meinung, daß mit diesem Buch ein neuer Abschnitt in der Erforschung des Schatzes von Nagyszentmiklós begonnen hat.

K. Mesterházy